Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. — Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 1/2. **Leipzig, 4. Januar 1924.** **XLV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — **Inland-Bezugspreis:** 50 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das **Ausland** vierteljährlich: Amerika $ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3 1/2 sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50 000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Chiera, Edward, Ph. D. (Harrison Research Fellow in Semitics), **Selected Temple Accounts from Telloh, Yokha and Drehem.** Cuneiform Tablets in the Library of Princeton University. (VI, 40 S. gr. 8, 59 S. Autographien.)

Es hat einen eignen Reiz, sich in die Geschäfts- und Tempelurkunden des alten Babyloniens zu vertiefen. Kann man doch in ihnen das Alltagsleben jener Zeit belauschen. Vor allem waren es ja die Tempel, in deren Schatten die Zivilisation zur Blüte kam. Die Tempel waren nicht nur Mittelpunkte der Religion und des Kultus, sondern auch solche des Geschäftsfleißes, der Gelehrsamkeit, der Landwirtschaft und des Bankwesens. Davon zeugen auch die von Chiera herausgegebenen Tempelrechnungen aus der Zeit der III. Dynastie von Ur, die zeitlich etwa auf 2300—2200 anzusetzen ist. Die veröffentlichten Urkunden enthalten: Rechnungen über Löhne, die an männliche und weibliche Arbeiter und deren Kinder gezahlt worden sind; Notizen über zum Opfer eingeliefertes Vieh, Getreide und Mehl; Feldkataster nebst Angabe des erforderlichen Saatgutes; Aufrechnungen über Tiere, die das Einkommen von Hirten bilden; Angabe der Erträge von Obstgärten; Listen über die Zuteilung von Arbeitern an bestimmte Aufseher und zu bestimmten Beschäftigungen u. s. w. Von den 36 Urkunden sind in der Einleitung 8 übersetzt und kommentiert. Außerdem ist eine Liste der Personennamen beigefügt. Die Vorrede des Buches, das auf dem Titelblatte weder Jahreszahl noch Druckort trägt, ist datiert: Dec. 15, 1921; University of Pennsylvania, Philadelphia.

Arnold Gustavs-Hiddensee.

Bewer, Julius A., D. Dr. (Prof. in Columbia), **The Literature of the Old Testament in its Historical Development.** New York 1922, Columbia University Press (XIV, 452 S. gr. 8). 5 $.

Will man dem deutschen Leser einen ungefähren Begriff von Bewers Werk geben, so stellt man es am besten neben Karl Buddes „Geschichte der althebr. Literatur“. Das soll heißen: Wir haben es hier wie dort mit Schriften zu tun, die die literarkritische Arbeit vor allem der Wellhausenschen Schule (cf. B's Urteil: J. W.'s Prolegomena . . is still in many respects unrivalled and brings home to the student as no other book the real significance of the literary criticism of the Pentateuch S. 439) voraussetzen und sich mühen, unter Beigabe zahlreicher Übersetzungsproben dem Gebildeten das Werden der israelitischen Literatur zu zeichnen. Waren aber die literarkritischen Ergebnisse, die Budde voraussetzt, zum guten Teil von ihm selbst erarbeitet, so steht Bewer hierin ungleich mehr auf den Schultern eines Teiles der letzten Generation (Sellins Einl. scheint er nicht zu kennen) und man wird gespannt sein dürfen, wie er sich mit der kräftigen Erschütterung mancher Positionen durch die Werke von Hoelsche, Eißfeldt auf der einen, Eichrodt oder auch Oestreicher auf der anderen Seite abfinden wird. Hingegen ist bei ihm die Zeichnung der schriftstellerischen Persönlichkeiten, namentlich der Propheten nicht nur mehr in die Einzelheiten gehend, sondern auch recht lebendig und farbenfroh, vor allem ihren religiösen Besitz darstellend. Ein gutes Einfühlungsvermögen, das freilich mehr den weicheren als den kraftvollsten Stellen entgegenkommt, ist auch den Psalmen günstig, und der Versuch, die religiöse Poesie unter die Überschriften Public service in the temple, private culte in the temple, private culte outside of the temple zu fassen, offenbart das Bestreben, den Beziehungen zwischen Literatur und Leben nachzugehen, den „Sitz im Leben“ aufzuzeigen. Die Übersetzungen sind, namentlich an den weicheren Stellen, vorzüglich und klingen, gut vorgelesen, ausgezeichnet.

Lic. Dr. Joh. Hempel-Halle.

Rahlfs, Alfred (Leiter des Septuaginta-Unternehmens der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen), **Das Buch Ruth griechisch, als Probe einer kritischen Handausgabe der Septuaginta.** Stuttgart 1922, Privilig. Württ. Bibelanstalt (28 S. gr. 8).

Nachdem der Verf. einen kurzen Überblick über die Geschichte des LXX-Textes überhaupt und einen ausführlicheren über den griechischen Text des Buches Ruth gegeben hat, bietet er den Text, der, da B (cod. Vatic.) zugrunde gelegt ist, meist mit dem von Swete übereinstimmt. Aber die offenkundigen Schreibfehler und Sonderlesarten von B sind durch die gewöhnlichen ersetzt; seine itazistischen sind korrigiert, ohne im textkritischen Apparat besonders erwähnt zu werden. Dieser führt die Lesarten von B, A (cod. Alex.), O (Rezension des Origenes), L (Rezension Lukians), R (Rezension unbekannter Herkunft), C (Katenen-Rezension) an. — Auch wenn die durch Kriegs- und Nachkriegszeit der wissenschaftlichen Arbeit an der LXX bereiteten Nöte die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften genötigt haben, ihre ursprüngliche Absicht der Herstellung einer großen kritischen LXX-Ausgabe, die sich auf neue und möglichst vollständige Kollation aller irgendwie wichtigen Handschriften gründen sollte, zur Zeit fallen zu lassen, so wird doch die LXX-Forschung, wie bereits diese Probe zeigt, wesentlich gefördert, wenn der jetzige Plan zur Ausführung gelangt, eine kritische Ausgabe herzustellen, die sich beschränkt auf das bei Holmes-Parsons, Swete und Brooke-Mc Lean gedruckt vorliegende Material sowie auf die bereits vor dem Kriege im Schwarz-weiß-Verfahren photographierten Handschriften, deren Sammlung mehr als 20000 Kopien umfaßt.

Paul Krüger-Leipzig.

Jeremias, Joachim, Dr. (Repetent am Theologischen Seminar zu Herrnhut), **Jerusalem zur Zeit Jesu,** Kulturgeschichtliche Untersuchung zur neutestamentlichen Zeitgeschichte, I. Teil **Die wirtschaftlichen Verhältnisse,** Leipzig 1923, Ed. Pfeiffer. (VIII und 98 S. 8.) Gz. 3 M.

Jerusalems wirtschaftliche Verhältnisse zur Zeit Jesu will die Studie herausarbeiten. Ein Stück der Szenerie baut sie damit auf, vor der sich das Wirken Jesu abspielte. Zwar nicht für das Verständnis dieses Wirkens, aber für seine Veranschaulichung bedeutet sie einen wichtigen Beitrag. In den drei Hauptabschnitten untersucht sie die Gewerbe, den Handel, den Fremdenverkehr. Die Tatbestände als solche werden festgestellt. Im Anschluß daran wird jedesmal gefragt, in welcher Weise sie durch die Eigenart Jerusalems bedingt sind, durch die geographische Lage, durch sonstige wirtschaftliche Umstände, durch die politische Bedeutung der Stadt sowie durch ihre religiöse Bedeutung. Das Material des Talmud, der übrigen rabbinischen und der zeitgenössischen hellenistischen Literatur ist in reichem Maße verwandt. Eine gute Kenntnis der einschlägigen fachwissenschaftlichen Arbeiten steht dem Verfasser zu Gebote. Übersichtlich ist der Stoff geordnet, umfassend vorgelegt. Ein fünfjähriger Aufenthalt des Verfassers in Jerusalem kommt dem Urteil wesentlich zugute. So erhalten wir eine äußerst instruktive Arbeit. Weniger werden leitende Ideen verfolgt. In seiner flutenden Bewegtheit gelangt das wirtschaftliche Leben nicht zur Geltung. Nicht als fesselnde Lektüre, dafür um so mehr als treffliches Nachschlagewerk ist die Studie zu werten. Im Abschnitt von den Gewerben würde man gern etwas über die Händler erfahren, in der Schilderung des Handels (II 1) neben dem Import den Export dargestellt sehen, der an unpassender Stelle (II 2 B a) nur gestreift werden konnte. Die Zitate S. 58 belegen die religiöse Schätzung Jerusalems, aber nicht seine zentrale Lage. Für das Verbleiben von Juden in Mesopotamien und Babylonien S. 76f hätten die Anhaltspunkte in Esra, Nehemia, Deuterojesaja wie in den Urkunden von Nippur erwähnt werden können. Die Ausdrucksweise S. 93 bei der Berechnung des Umfanges des Chel ist nicht deutlich. Für die an interessanten Aufschlüssen ergiebige Untersuchung gebührt dem Verfasser reicher Dank.

Hänel-Greifswald.

Dimmler, E, 1.) **Das Evangelium nach Matthäus,** 2.) **Das nach Lukas,** übersetzt, eingeleitet und erklärt. M.-Gladbach 1923, Volksvereinsverlag. 2. bezw. 4. Aufl. (440 bezw. 364 S. gr. 16.) Gz. 2,40 M.

Verfasser bietet in diesen Teilen seines Bibelwerks, das in 19 + 7 Bänden das Alte und Neue Testament umfaßt, eine schlichte, populär umschreibende und erklärende Auslegung der beiden Evangelien im katholischen Sinne, unter Heranziehung von zeitgeschichtlichem, auch rabbinischem Material. Nach einer Einleitung, in der die Evangelien charakterisiert und über ihre vermutliche Abfassung kurze Mitteilungen gemacht werden, folgt die Erklärung der einzelnen Abschnitte und darauf die Übersetzung aus dem Griechischen unter Zugrundelegung des cod. B. Die Erklärung kann natürlich nicht auf alle Fragen der Exegese eingehen, zeigt aber, daß der Verfasser darüber orientiert ist. Sie hält sich von Buchstabenknechtschaft frei (mehrfach, z. B. beim Vaterunser, wird hervorgehoben, daß es den Evangelisten nur auf Wiedergabe des Sinnes der Worte Jesu ankam). Gelegentlich werden kathol. Anschauungen und Lehren hineininterpretiert (Maria soll nach Matth. 1 und Luk. 1 ein Enthaltsamkeitsgelübde abgelegt und auch in der Ehe durchgeführt haben). Die katholische Lohntheorie wird trotz Luk. 17, 10 und Matth. 20, 1 aufrecht erhalten. In Luk. 7, 47 wird die Begründung richtig als Erkenntnisgrund erkannt, dann aber doch wieder die Liebe zum Realgrund der Sündenvergebung gemacht. Petrus soll das Fundament der Kirche (nach Matth. 16) auch in seinem Nachfolger sein; inkonsequenterweise wird aber der Tadel: „Weiche zurück von mir, Satan", und die Voraussage der Verleugnung Petri nicht auf den Papst bezogen, wohl aber wieder der Auftrag, die Brüder zu stärken. Aus Matth. 9, 15 wird geschlossen, daß eine Kirche, die nicht faste, keine Kirche Christi sein könne; richtiger wäre die Folgerung, daß nur eine solche Kirche zu fasten braucht, in der der Bräutigam nicht mehr gegenwärtig ist. U. a. m. — Die Übersetzung ist nicht ganz frei von Ungeschicklichkeiten. Offenbar hat der Verfasser von Luther gelernt. Wenn er auch mehrfach wörtlicher übersetzt (z. B.: Aus der Fülle des Herzens redet der Mund), so erreicht er doch Luthers Kraft und Volkstümlichkeit nicht.

Schultzen-Peine.

Sommerlath, Ernst, Lic. (Privatdozent an der Universität Leipzig). **Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus.** Leipzig 1923, Dörffling & Franke (104 S. gr. 8). Gz. 1.70 M.

Mit großer Freude bringe ich diese ebenso durch lichtvolle Stoffbeherrschung wie wohltuende Wärme der Empfindung ausgezeichnete Untersuchung zur Anzeige. Ohne nach Sensationen zu haschen, vertieft sie sich schlicht uud feinsinnig in das Erleben des großen Apostels. Mehr das Verbindende als das Trennende betonend dient sie ebendamit, wie ich meine, dem Verständnis des wirklichen Paulus in wirksamer Weise.

Gegenüber früheren Behandlungen des Gegenstandes hat die neue Darstellung darin ihre Eigenart, daß sie, religionspsychologisch eingestellt, von den gelegentlichen, ganz praktischen und unreflektierten Äußerungen des neuen Lebens aus induktiv zur Ursache, zur Quelle vorzudringen sucht. Die Mahnungen, die Paulus an seine Gemeinden richtet, lassen auf den supranaturalen Ursprung des neuen Lebens schließen. Es steht als „neue Schöpfung" gewissermaßen unter einer Naturordnung im höheren Sinn, dem Gesetz des Geistes und der Kraft, läßt sich dann näher als Christusleben bestimmen, sofern es objektiv in Christus, seinem Sterben und Auferstehen, wurzelt, subjektiv in der Verbindung mit ihm in Tauf- und Glaubensgemeinschaft angeeignet wird. In sorgfältigem Durcharbeiten aller sich ergebenden Probleme, wovon diese kurze Besprechung leider nur einen schwachen Eindruck geben kann, werden wir endlich zur tiefsten Frage geführt, derjenigen nach der Beziehung zwischen neuem Leben und Rechtfertigung. Klar die Wahrheitsmomente heraushebend, die sowohl in der Leugnung dieser Beziehung wie in den bisherigen Versuchen ihrer Deutung liegen, bestimmt der Verf., den Gedanken der Gottesgemeinschaft in den Mittelpunkt stellend, das Verhältnis von Rechtfertigung und neuem Leben als engste Verbundenheit wie zugleich Gegensätzlichkeit. „So ist das neue Leben ein Ausdruck der Christus- und Gottesgemeinschaft nach der Seite hin, nach der sie Empfangen ist, ein Erleben der Aussage, daß Gott alles schafft, das Wollen und das Vollbringen. Die Rechtfertigung hingegen kann als der Ausdruck der Gottesgemeinschaft nach der Seite hin bezeichnet werden, nach der sie freies Schaffen der Seligkeit sein muß, wenn anders sie persönliche Gemeinschaft sein soll." Hier stehen wir vor letzten Geheimnissen, die sich unsere Analyse entziehen.

Die angeführten Sätze mögen in ihrer paradoxen Formulierung nach mehr als einer Richtung hin nicht unanfechtbar erscheinen. Völlig recht hat S. jedenfalls darin, daß er das Problem von der Erfahrung persönlicher Gottesgemeinschaft in Christus aus zu lösen sucht. Wie die Teilnahme am Christusleben im einzelnen zu denken ist, kann hier nicht erörtert werden, ohne daß sich die Auseinandersetzung in exegetische Einzelheiten verlieren müßte. Mit dem Verf. möchte ich, wie ich es an dieser Stelle früher (1921, S. 183) Deißner gegenüber getan habe, das reale Moment stark betonen und erkenne an, daß er dabei naturhaft magische Vorstellungen mit glücklicher Hand fernzuhalten gewußt hat. Dagegen ist es mir fraglich, ob man Gedankenreihen wie die in Röm. 6 der Rechtfertigung gegenüber auch nur so stark verselbständigen darf. Von da aus ergibt sich die weitere Frage, ob die psychologisch-induktive Methode wirklich den inneren Lebensgesetzen der paulinischen Frömmigkeit entspricht. Hinter methodologischen Fragen verbergen sich ja nicht selten Fragen von ernster sachlicher Bedeutung. Zu denken gibt es schon, daß der Apostel selbst so selten induktiv verfährt. Hätte es nicht scheinbar nahe gelegen, in der grundlegenden Verkündigung etwa an den Früchten des Evangeliums dessen Wert zu illustrieren? Verf. selbst findet es für modernes Empfinden erstaunlich, in welchem Maße die Missionspredigt des Apostels schlichtes Tatsachenzeugnis gewesen ist. Oder hätte der Apostel nicht seinen Gemeinden von ihrer Lebenserfahrung aus den Blick für ihren einzigartigen Besitz schärfen können? Er tut das Gal. 3, 1 ff, 2. Kor. 5, 14—21 und vielleicht noch an einigen anderen Stellen, besonders in den Briefeingängen. Sonst aber ist das umgekehrte Verfahren durchgängige Regel. Man beachte den Aufbau des 1. Thessalonicher-, Galater-, Römer-, Epheser- und Kolosserbriefes. Einmal, bedeutsamerweise an einem sehr zentralen Punkt, schlägt auch S.'s Untersuchung den Weg vom Objektiven zum Subjektiven, von der Grundlage des neuen Lebens zur subjektiven Aneignung ein. Ich bestreite nicht, daß der sonst eingehaltene Weg auch gangbar ist und seine bestimmten Vorzüge haben mag. Wir sind dankbar, ihn einmal geführt worden zu sein. Manches erscheint uns dadurch in einem neuem Licht. Als Regel aber möchte ich doch eine zwar nicht deduktive, wohl aber genetische, d. h. von dem grundlegenden Tatsachenzeugnis aus aufbauende Behandlung der paulinischen Aussagen befürworten. Daß eine solche der Gefahr einer Trübung des Befundes durch Reflexionen des Beobachters notwendig mehr ausgesetzt sein müßte als eine an moderner Psychologie orientierte Betrachtungsweise, vermag ich nicht ohne weiteres zuzugeben.

Eine Verständigung darüber würde um so eher zu erzielen sein als in der Sache weitgehende Einigkeit besteht. Entscheidend dünkt mich, daß jeder Gedanke einer Christusgemeinschaft, die nicht durch Glauben vermittelt wäre, ausgeschlossen wird (S. 84). Im einzelnen freut man sich, mag man auch hie und da anderer Meinung sein, mancher neuen Erkenntnisse oder überraschend feiner Formulierungen. Z. B. über den Lohngedanken: „Paulus weiß von keinem Lohn, den man gleichsam neben Gott und unter Absehen von ihm erstreben oder gar verdienen könnte" (S. 15). Oder über Liebe und Charismen: „Liebe ist in dem neuen Leben des Christen der gleichmäßige, alles erfüllende Strom, die Charismen sind nur die aufschäumenden Wogen, die sich in besonderen Zeiten erheben, wenn ein Wind die Flut bewegt. Nicht dauernd kann der Spiegel des Wassers bewegt sein, immer aber ohne Unterbrechung fließt die ruhige Strömung dahin. Wo die Charismen, Wellen gleich, in plötzlicher Bewegung sich erheben, da soll es doch nur der gleichmäßige Strom der Liebe sein, der diese Wellen trägt. Ob aber das neue Leben ruhig dahinströmt oder ob es in Wellen sich bewegt, immer fließen doch Strom und Wellen aus derselben Quelle, dem übernatürlichen Wirken des Geistes" (S. 38 f). Vielleicht reizen diese Proben zur eigenen Lektüre.

D. Oepke-Leipzig.

Grosheide, F. W., Dr. (Hoogleeraar aan de Vrije Universiteit te Amsterdam), **Het Heilig Evangelie volgens Mattheus** uitgelegd. (Kommentaar op het Nieuwe Testament, aangevangen door Dr. S. Greydanus en Dr. F. W. Grosheide. I.) Amsterdam 1922, H. A. van Bottenburg. (XV und 389 S. gr. 8.)

Derselbe: De Brief aan de Hebreën opnieuw uit den Grondtekst vertaald en verklaard. (Korte Verklaring der Heilige Schrift, met nieuwe Vertaling bewerkt door Prof. Dr. G. Ch. Aalders u. a.) Kampen 1922, J. H. Kok. (199 S. 8.)

Von der holländischen Theologie her dringen nach Deutschland, wenigstens was das N. T. anlangt, vielfach sehr radikale Stimmen. Es gibt geradezu den Typus einer „radikalen holländischen Kritik". Daneben aber, weniger in der deutschen Öffentlichkeit bekannt und doch um ihrer ernsten Arbeit für Theologie und Kirche willen nicht weniger wert, bekannt zu sein, steht ein Kreis holländischer Schrifttheologen, die ihrer Stellung nach etwa dem deutschen Biblizismus entsprechen. Sie sind meist Professoren an einer der freien theologischen Fakultäten Amsterdam und Kampen. Charakteristisch für die Wirksamkeit dieser Theologen sind die beiden Auslegungswerke von denen hier die Rede sein soll. Von beiden gilt, was die Ankündigung des einen sagt, daß die Mitarbeiter Männer sind, die „zich zonder voorbehoud buigen voor de Heilige

Schrift als het Woord Gods en de eenige kenbron der waarheid". Die hier anzuzeigenden Proben stammen von dem Amsterdamer Neutestamentler F. W. Grosheide.

Das eine Werk ist ein Kommentar zum N. T. Die Anlage stellt einen Typus wissenschaftlicher Auslegung dar, wie er zur Zeit bei uns in Deutschland fast fehlt. Was wir neben dem Zahnschen, dem Meyerschen und dem Lietzmannschen Kommentarwerk uns wünschten, wäre ein kurzer Kommentar, der mit Lietzmanns Handbuch den Umfang und mit Zahns Kommentarwerk den theologischen Charakter gemeinsam hätte. Die Anfänge eines kurzen Kommentars in der Quelle-Meyer'schen Evangel. theol. Handbibliothek scheinen über Apg. und Hebr. nicht hinauszukommen. Vor allem was die Evangelien anlangt, so ist, wer seinen Studenten ein Hilfsmittel zum Selbststudium empfehlen soll, ist in arger Verlegenheit. Zahns Bände sind, selbst wenn ein Student sie durcharbeiten wollte, heute wohl für deren keinen mehr erschwinglich; Klostermanns Synoptiker geben viele, oft zu vielerei Belehrung, lassen aber alle Bedürfnisse bewußt unbefriedigt, die über das rein Philologisch-Historische hinausgehen. Ein Buch, wie Grosheides Matthäus könnte auch für uns vorbildlich sein.

Der Kommentar ist so angelegt, daß die Einzelauslegung Vers um Vers gegeben wird; den Schluß jedes Abschnittes bildet eine kurze Zusammenfassung des inneren Gehaltes des Stückes und seine Einordnung in den Gesamtzusammenhang der Schrift. Die Einzelauslegung geht meist vom Einzelwort aus, ohne doch am Einzelnen haften zu bleiben. Vielleicht wäre, wenigstens wenn die Maßstäbe von dem aus angelegt werden, was wir in Deutschland unseren Studenten zuzumuten pflegen, etwas mehr Einzelphilologie am Platze; ebenso könnten die synoptischen Probleme im Zusammenhang der Exegese stärker berücksichtigt sein. Doch geben viele, sichtlich sorgfältig ausgewählte Literaturhinweise (meist auf deutsche Literatur) dem, der weitergeführt sein möchte, Fingerzeige. Überhaupt gehört das Buch zu denen, die nur den Kenner ahnen lassen, wieviel Kenntnisse und wieviel sorgfältige und treue Einzelarbeit hinter dem liegen, was vor Augen tritt. Davon geben auch die Exkurse Zeugnis, in denen z. T. sehr geschickt und knapp über die Einzelexegese hinausgreifende Fragen erwogen oder Probleme vorgeführt werden, so über die Probleme der Bergpredigt S. 96—99; des Jubelrufes Mth. 11, 25 ff. S. 143 f.; oder in den Beilagen am Schluß des Buches über Pharisäer und Sadduzäer; die Begriffe Himmelreich und Menschensohn; die Gleichnisse. Ebenso geben einige einleitende Paragraphen eine Übersicht über die historischen und literarischen Entstehungsverhältnisse des Matthäusevangeliums, wie sie sich dem Verf. darstellen. Er weicht darin sowohl von der Zweiquellentheorie als auch von der Zahnschen Matthäushypothese ab. Ausführlicher hat Gr. seine Ansicht niedergelegt in Geref. Theol. Tijdschr., XVI, 5. Sept. 1915, S. 174 ff. — —

Das zweite Unternehmen stellt ein Bibelwerk für die breiten Kreise der Bibelleser dar. Auch hier scheinen Übersetzung und Auslegung in glücklicher Weise ihren Zweck zu erfüllen, den Hebräerbrief, eine Homilie für eine judenchristliche Hausgemeinde in Rom, etwa des Jahres 80, der frommen Gemeinde der Gegenwart nahe zu bringen. G. Kittel-Greifswald.

Staerk, W., Die jüdische Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 27. Bd., 3. Heft. Gütersloh 1922, C. Bertelsmann (98 S. gr. 8). Gz. 3 M.

Eine zusammenhängende Übersetzung der von Schechter 1910 veröffentlichten Texte war bisher, wie es scheint, nur holländisch vorhanden und mußte als ein dringendes Bedürfnis gelten, zumal sie der Auslegung nicht wenig Schwierigkeiten bereiten. Staerk bietet hier S. 14—50 seine Übersetzung mit textkritischen Anmerkungen. S. 51—96 folgt — leider hinterher — eine kurzgefaßte Auslegung, S. 97 f. eine Übersicht über die bisher erschienene Literatur. Damit sind alle erfüllbaren Wünsche — die Beigabe des Textes verbot wohl die Rücksicht auf die Kosten — in musterhafter Weise befriedigt, zumal der Verfasser die wichtigen Untersuchungen Ginsbergs in ihrem vollen Umfang berücksichtigen konnte. Dieser hatte die Sekte, welcher diese Texte angehören, als eine pharisäische bezeichnet und ihre Auswanderung nach Damaskus mit dem Gegensatz von Alexander Jannaj zum Pharisäismus zusammengestellt. Die Radikalen unter den Vertriebenen hätten die Sekte gebildet. Staerk will seinerseits die Fragmente zeitgeschichtlich nicht festlegen, und findet mit Recht, daß E. Meyer mit seiner Betonung von vermuteten zeitgeschichtlichen Anspielungen die wichtigere Untersuchung des religiösgesetzlichen Lebensideals der Sekte ungebührlich in den Hintergrund geschoben habe. Die Bedeutung der Dokumente liegt neben der eschatologischen Beleuchtung, unter welcher dieses Lebensideal erscheint, in der Tatsache, daß es sich mit einer tatsächlich vorhandenen, aber mißbilligten Form des Tempeldienstes auseinandersetzt, während in dem uns sonst bekannten Rabbinismus nur selten etwas von solchem Gegensatze nachklingt und der Tempeldienst nur in seiner gebilligten gesetzesgemäßen Gestalt geschildert wird. Daneben sollte gegenüber Ginsberg betont werden, daß diese Dokumente unpharisäisch sind, sofern der Individualismus, welcher das gesetzliche Ideal der Pharisäer bestimmt, hier ersetzt ist durch einen Gemeinsinn, der nichts Geringeres erstrebt als eine Organisation des ganzen Volkes nach seiner vom Gesetz gewollten Ordnung nicht bloß in Kultgemeinschaften bezw. Synagogengemeinden (so St. S. 77), sondern nach 9, 11; 11, 14 f.; 12, 19; 19, 2 in „Lagern", die als „Ortsgemeinden", bezw. Kolonien gedacht werden müssen, wenn nicht schon vorhandene ganze Ortschaften in den „Neuen Bund" eintreten. Von irgendwelchem Gottesdienst in den „Lagern" ist nirgends die Rede. Nach 11, 17 ff. werden Opfer in den Tempel geschickt. Der Eintritt in das bēt hištahawōt 19, 22, bei dem man rein sein soll, meint schwerlich eine Synagoge oder „Bethaus", wie St. übersetzt; denn es wird gleich nachher in 12, 1 die Reinheit der Stadt des Tempels betont. Es wird sich um den Bereich des Tempels handeln, in welchem die Prosternationen geübt wurden (PJB 1909, 37). Der Posaunenschall, bei welchem man schon versammelt sein soll (11, 22), ist als Zeichen für den Beginn des synagogalen Gottesdienstes unerhört, während er als Signal für die Prosternationen des Tempels wohlbekannt ist (Tam. VII 3) und 4 M. 10, 3 als Zeichen der Berufung der Volksgemeinde zum Stiftszelt vorgeschrieben wird. 12, 1 f. wird dann nicht meinen, daß in Jerusalem überhaupt kein ehelicher Verkehr erlaubt sei, was St. gegen den Wortlaut auf den Tempelberg beschränken möchte, sondern daß die Besucher des Tempels auch in der Stadt ihren Frauen nicht nahen dürfen, wie es heut noch für die Mekkapilger gilt. In andere Richtung weist die „Befleckung des Heiligen" durch gesetzwidrige Ehe (4, 18; 5, 6), wobei St. an den Tempel denkt, während es sich eher um Israels und seines Landes Heiligkeit handelt (vgl. 3 M. 18, 27; 19, 2; 20, 7 f.). 10, 11 ff. wird gewiß nicht das „Waschen in schmutzigem Wasser" verboten,

sondern rituelle Reinigung in rituell unbrauchbarem Wasser. Auch soll nicht eine „flache Zisterne“ dabei vermieden werden, sondern eine Zisterne mit einem zum Untertauchen nicht genügenden Wasservorrat ist inbezug auf ihre Fähigkeit des Unreinwerdens wie ein Gefäß (lies kemē für bemē) zu betrachten, nicht wie eine Felsenzisterne. Sehr sonderbar ist 12, 6. 7, wonach Leben und Besitz der Nichtjuden nur beschränkten Schutz genießen, während St. nach Ginsberg dem entgehen möchte. Die Tötung der Nichtjuden, wenn sie nicht zum Zweck der Beraubung geschieht, scheint an sich erlaubt zu sein, vielleicht wegen 5 M. 20, 13 ff., und Wegnahme ihres Besitzes ist nur zu meiden, weil die Lästerung des Gottes Israels verhütet werden soll. Das setzt eine Zeit voraus, in welcher bewaffneter Widerstand gegen die Vertreter fremder Götter in Frage kam. Als Alkimos mit syrischer Hilfe Hoherpriester wurde und die „Frommen“, die ihm Gutes zutrauten, verfolgte (1. Makk. 7, 9 ff.), dürfte eine Situation vorliegen, die zu den Voraussetzungen der Dokumente stimmt. Die den Kreisen der „Frommen“ angehörenden Makkabäer griffen zur Waffe, andere, aus deren Mitte diese Dokumente stammen, flohen und hofften auf einen rechten „gesalbten“ Hohenpriester (vgl. Dan. 9, 25), welcher zugleich das Recht zur vollen Geltung bringt (14, 20 ff.), und darum wohl dieselbe Person ist wie der erwartete Gerechtigkeitslehrer (6, 11), den St. von ihm scheiden möchte.

Dalman-Greifswald.

Peutingers, Konrad, **Briefwechsel.** Gesammelt, herausgegeben und erläutert von Erich König (Veröffentlichungen der Kommission für die Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe 1. Band). München 1923, C. H. Beck (XV, 527 S. gr. 8).

Der Briefwechsel Peutingers war bisher nur zum Teil bekannt und, was davon bekannt war, war an sehr verschiedenen und zum Teil schwer zugänglichen Stellen gedruckt. König hat nicht nur die schon gedruckten Stücke gesammelt, sondern auch, wenn ich richtig gezählt habe, 139 ungedruckte hinzufügen können. Grundsätzlich sollte und wollte er nur Humanistenbriefe berücksichtigen. Aber in praxi hat er diesen Grundsatz sehr elastisch gehandhabt und viele Schriftstücke mitgehen heißen, die nicht in diese Kategorie gehören, so die interessanten Briefe P.s über seine Romreise im Jahre 1491 (Nr. 1—3) und die Berichte seines Schwagers, des Kurialen Christoph Welser, über die Schwierigkeiten und Erfolge, die er als Pfründenjäger daselbst hatte (Nr. 92, 93, vgl. 108, 110, 116—118, 121), weiter die für P.s spätere Stellung zu der evangelischen Bewegung höchst charakteristische Korrespondenz mit dem Rat von Memmingen über den Prediger Schappeler (N. 240, 241, 243, 246, 249, 250), den schon von Oefele veröffentlichten Brief an Johann Eck über die Erlaubtheit des Zinsnehmens (Nr. 153), den ebenfalls meist nicht humanistische Interessen, sondern politische Fragen berührenden Briefwechsel mit Sebastian Brant (Nr. 17, 18, 45, 47, 48, 50, 68, 111, 171, 188), die berühmten Berichte P.s vom Wormser Reichstag (Nr. 207—214) und anderes mehr. P. unterscheidet sich dadurch von den anderen Humanisten, daß er nicht bloß Humanist, und auch nicht in erster Linie Humanist war. Die Publikation würde daher ein sehr schiefes Bild von seiner Persönlichkeit gegeben haben, wenn König bloß auf die Humanistenbriefe sich beschränkt hätte, die zudem meist längst bekannt sind, während es sich bei jenen Allotria meist um unbekannte Stücke handelt. M. E. hätte König ruhig noch mehr solcher Stücke aufnehmen können, so z. B. das von Jakob Strieder, Studien zur Gesch. kapital. Organisationsformen S. 82, 1 erwähnte Gutachten P.s über Handelsgesellschaften und Monopole, das für die ‚moderne‘ Denkweise P.s ebenso charakteristisch ist, wie der oben erwähnte Brief an Eck über das Zinsnehmen. Es wäre zu wünschen, daß auch die Herausgeber der noch ausstehenden Bände der Abteilung Humanistenbriefe ebenso frei verführen. Denn reine Humanistenbriefe sind meist sehr inhaltsleer und, wie die neulateinischen Poesien, höchstens als Stilübungen zu bewerten. König hat die Texte immer mit einem ausführlichen Kommentar unterkellert. Bisweilen tut er darin des Guten etwas zu viel. Daß Lyra der „bedeutendste spätmittelalterliche Exeget“ war, und daß in Nr. 206 S. 328 nur Aleander gemeint sein kann, darüber brauchte er z. B. seine Leser kaum zu belehren. Bisweilen hätte er aber auch mehr tun können. So vermisse ich z. B. zu S. 32 l. 9 einen Verweis auf die Bibelstelle, die P. im Sinne gehabt hat (Ps. 126, 1 Vulg.), vgl. auch zu S. 497 l. 20 Phil. 1, 23, zu S. 473 Nr. 288 l. 5 Joh. 1, 47 usw. Gerade weil in den Humanistenbriefen Bibelstellen so selten vorkommen, müssen sie sorgfältig registriert werden. S. 325 hätte Kalkoff, Erasmus, Luther und Friedrich d. Weise (Schriften Ver. f. R 9 Nr. 132) erwähnt werden müssen. Der S. 201 genannte Skotist heißt Franciscus de Mayronis. Von den hier zitierten Theologen kommen nicht die Sentenzenkommentare oder Summen in Betracht, sondern die Kommentare zu den paulinischen Briefen, vgl. z. B. Peter von Tarentaise Köln 1478, Hagenau 1502. — Die Ausstattung des Bandes läßt nichts zu wünschen übrig. Die beigegebenen zwei Tafeln sind wohlgelungen.

Boehmer-Leipzig.

O' Rahilly, Alfred (Prof. in Irland), **Verborgenes Heldentum.** P. Wilhelm Doyle S. J. Ein Apostelbild aus unseren Tagen. Ins Deutsche übertragen von Wilhelm von Festenberg-Packisch S. J. Freiburg 1923, Herder & Co. (VIII, 456 S. 8.) Geb. 8.50 M.

Das vorliegende Buch gibt nicht die Lebensbeschreibung eines Jesuiten, der durch literarische Werke oder sonstige Taten einen klangvollen Namen in seinem Orden sich erworben hat. Dazu war das Leben dieses Mannes, der 1917 als Militärkaplan gefallen ist, auch zu kurz. Vielmehr haben wir hier eine religiöse Persönlichkeit vor uns, die in ihrer irischen Heimat und unter den irischen Soldaten große Volkstümlichkeit genossen hat. Dies erklärt den großen Erfolg der englischen Originalausgabe. Die tiefe Religiosität, die aus diesem Leben spricht, wird den Herausgeber der deutschen Sammlung von Jesuitenbiographien veranlaßt haben, dieser eine Übersetzung der Lebensbeschreibung des irischen Paters einzuverleiben. Für den Forscher ist damit eine treffliche Quelle für die Charakterisierung katholischer Frömmigkeit gewonnen. Der Protestant kann es nur begrüßen, wenn Verfasser und Übersetzer deren Entartungen verurteilen. Ein Mann, der sich so disponieren kann, daß er 100 000 und mehr Anmutungen täglich zählt, oder im kalten Wasser eines Teiches stehend seine Gebete verrichtet: (vgl. S. 161 ff u. 229 ff), hat den Sinn für wirkliche Religiosität verloren. Ebenso ist der Einspruch des Verfassers und des Übersetzers zu begrüßen, wenn P. Doyle alle seine Handlungen auf göttliche Eingebungen zurückführen will. Hier wirkt die Beanstandung des Buches Une âme mystique de nos jours von Legneu durch das Heilige Offizium vom 15. März 1922 nach.

Lic. Dr. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Koeniger, A. M., Dr. (o. Universitätsprofessor in Bonn), **Ein Inquisitionsprozess in Sachen der täglichen Kommunion.** Bonn-Leipzig 1923, Kurt Schroeder. (58 S. 8.)

Zur Frage der täglichen Kommunion, die auf Grund des Kommuniondekrets von 1905 durch den Cod. iur. canonici can. 863 jetzt geregelt ist, wird hier ein interessanter Beitrag aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geliefert. Gegen Johann Molitoris, Kanonikus des Kollegiatstiftes St. Moritz in Augsburg, der jahrelang unangefochten einen Kreis täglich kommunizierender Frauen um sich gesammelt hat, eröffnet Heinrich Institoris das inquisitorische Verfahren, das mit dem Verbot der täglichen Kommunion, aber nicht mit der Verurteilung des Angeklagten endet. Willkommen wird es jeder finden, das aus den Akten des Stadtarchives von Augsburg der Prozeßbericht im Anhang abgedruckt worden ist, sodaß ein Einblick in die Beweise möglich ist, die Kläger und Angeklagter gegeneinander vorbringen. Leider läßt sich aber nicht mehr feststellen, ob für die Praxis von Molitoris Beeinflussung durch Anschauungen der Mystik oder böhmischer Zuwanderer vorliegt. Die reichhaltigen Literaturangaben führen trefflich in das Problem ein. Lic. Dr. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Schreiber, Georg, Dr. phil. et theol. (o. Professor an der Universität Münster), **Deutsche Kulturpolitik und der Katholizismus.** Schriften zur deutschen Politik, 1. und 2. Heft. Freiburg i. Br. 1922, Herder & Cie. (VII, 108 S. 8.) Kart. 33 M. u. Zuschlag.

Der rührige Zentrumspolitiker sucht in dieser programmatischen Schrift als einen Hauptfaktor für die dringend notwendige deutsche Kulturpolitik den Katholizismus zu empfehlen, sowohl für die zwischenstaatlichen Beziehungen, als auch innerhalb Deutschlands selbst. Zu Grunde liegt eine Rede über „Bildungsaufgaben des deutschen Katholizismus", die er auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt (Aug. 1921) gehalten hat. Sein Grundgedanke ist, daß gerade der deutsche Katholizismus — im Gegensatz zum Protestantismus (S. 24) — über große Möglichkeiten verfüge, weitgedehnten Völkergruppen, sogar auch denen der angloSächsischen Kulturgruppe, Wertvolles und Starkes der deutschen Kulturvölker näherzubringen. Merkwürdig berührt, daß er als Beleg dafür, daß „diese Tatsache jedem bedeutenden Überseekaufmann geläufig ist" das Zeugnis des Hamburger Großkaufmanns Dauch (volksparteiliches M. d. R.) beibringt, der im Hauptausschuß des Reichstages 1921, „der kulturbedeutsamen Tätigkeit der deutschen Missionsgesellschaften seine Anerkennung gezollt" habe (S. 26). Leider steht mir hier das Sitzungsprotokoll nicht zu Gebote, aber das ist wohl sicher, daß Herr Dauch mindestens auch die evangelischen Missionsgesellschaften mitgemeint hat, also kein Zeuge für die spezifische Kulturbedeutung des Katholizismus ist. Trotzdem wird in diesem Zusammenhange gefolgert, daß für den lateinisch-romanischen Kulturkreis und ebenso für manche slavische Staaten Katholiken als diplomatische Vertreter „besonders geeignet sind". Als Professor interessiert sich Verf. besonders für die Hochschulen und behandelt unter seinem Gesichtswinkel die Fragen der Hochschulreform, das Verhältnis von Universität und Landschaft, unter welchem Gesichtspunkte er für die kulturelle Bedeutung der bayrischen katholischen Lyzeen eintritt, ferner die Fragen des Studentenrechts und der „Weltanschauungsprofessuren", die er natürlich als katholische, zunächst für die wesentlich protestant. Universitäten Berlin (wo sie ja soeben verwirklicht wird), Göttingen und Marburg fordert. Während er sich dagegen ereifert, daß die Universitäten Halle und Königsberg stiftungsgemäß protestantisch sind, stellt er mit „dem katholischen Volksteil Westfalens" nachdrücklichst die Forderung auf, daß die medizinische Fakultät in Münster katholische Vertreter erhalten und überhaupt die Katholiken für Berufungen mehr berücksichtigt werden müßten, wobei er nicht verkennen will, daß im „neuen Volksstaat" „hie und da Besserungen eingetreten sind". Ein seltsamer Widerspruch ist es auch, wenn der Verf. wiederholt und mit Emphase „das Recht der Minderheiten" als eine Forderung des demokratischen Staates betont (S. 74. 91. 94) und dabei doch ganz Westdeutschland als ausschließliche Domäne des Katholizismus behandelt und z. B. nicht daran denkt für die Universität Köln eine protestantische „Weltanschauungsprofessur" zu fordern, wie denn überhaupt dieses Eintreten für die Minderheiten sonst nicht die Eigenart des Katholizismus bezeichnet, es sei denn im Sinne jenes katholischen Politikers, der — echt demokratisch — erklärte: „wo wir in der Minderheit sind, fordern wir von euch Toleranz nach euern Prinzipien; wenn wir erst in der Mehrheit sind, versagen wir sie euch nach unsern Prinzipien". Zum Schlusse geht Verf. noch auf die Volks- und Mittelschulen ein. — Unbeschadet der einseitigen Tendenz des Ganzen finden sich natürlich in der Schrift manche allgemein beherzigenswerte Urteile und Anregungen. Joh. Kunze-Greifswald.

Beyer, Oskar, **Die Unendliche Landschaft.** Über religiöse Naturmalerei und ihre Meister. Mit 34 Bildwiedergaben. Berlin 1922, Furche-Verlag (47 S. und 34 Taf. fol.).

Religiöses Erleben kann innerhalb und außerhalb der empirischen Welt wurzeln, und führt dann einerseits zum Pantheismus, andererseits zum Transzendentalen, oder an den künstlerischen Ausdrucksformen gemessen, zum Naturalismus (einschl. Impressionismus) oder Expressionismus. Das Ziel bleibt dabei gleich: Erfassung des Ewigen, Geistigen, Unendlichen, Göttlichen; die Wege sind verschieden: hier konkret, dort abstrakt, hier plastisches, perspektivisches Formen, dort lineares und flächenhaftes Gestalten, hier nuancierte Farbtöne, dort ungemilderte Farbensprache voll exstatischem Ausdruck.

In dem vorliegenden Buche wird die Erfassung des Unendlichen, Göttlichen, d. h. das religiöse Ziel in der Natur, in der Landschaft erstrebt. Das bedeutet psychologisch ein Hinneigen zum Pantheismus, künstlerisch, die Verwendung naturalistischer Ausdrucksformen, wie sie seit der Renaissance in Anlehnung an die Antike bis in die jüngste Zeit die abendländische Kunst beherrscht haben, und wir sie auch in den Meisterschöpfungen vergangener chinesischer Landschaftskunst wiederfinden. — Diese naturalistische Formensprache ist freilich etwas völlig Relatives, an Zeit, Technik, Rasse und völkische Eigenart Gebundenes. Sie vermag Darstellungslandschaften hervorzubringen, welche sich auf die möglichst naturgetreue Wiedergabe eines Landschaftsausschnitts in naturalistischer oder impressionischer Art beschränken, oder Ausdruckslandschaften, denen die lyrische oder dynamische Stimmung als wertvoll gilt. Aber erst dann vermag die Darstellung sich über das rein Materialistische zu erheben, wenn sie aus der „Kontemplation", aus eigenstem, innerstem „mystischem Naturerleben" des Künstlers hervorgegangen ist. Religiös braucht sie freilich damit noch nicht zu sein. Erst wenn bestimmte Ewigkeitswerte Anlaß zur Schöpfung des Bildes geworden sind und diese die religiöse Empfindungswelt des Beschauers zu beleben vermögen,

darf man von religiöser Landschaftskunst sprechen. In doppelter Weise vermag darin das Unendliche sich auszudrücken: in der Darstellung räumlicher Unendlichkeit, also von Fernsichten; oder im Nahen, in der Wiedergabe engbegrenzter Naturausschnitte, „der intimen Landschaft", welche in ihrer Einsamkeit, Weltverlorenheit und Abgeschlossenheit den Lärm des Alltags verstummen läßt und Raum zur „Kontemplation" gibt.

Die menschliche Figur ist in dieser Art von Landschaften entbehrlich, ja vielfach überflüssig, weil sie störend und ablenkend wirkt. Trotzdem vermag sie aber bisweilen als wertvolles Hilfsmittel zu dienen, um den Unterschied zwischen Welt und Ewigkeit, menschlicher Kleinheit und göttlicher Unermeßlichkeit kontrastvoll hervorzuheben, oder in illustrativer Darstellung des Versunkenseins, Andachtsvollen und Staunens das Empfinden des Künstlers auszudrücken und auf den Beschauer zu übertragen.

Abgesehen von den trefflichen Bildertafeln führen Einzelbetrachtungen über die bedeutendsten Vertreter religiöser Naturmalerei in das tiefere Verständnis der geschilderten Gedanken- und Empfindungswelt hinein.

Im Zeitalter des mit und ohne Verständnis gefeierten Expressionismus wird man dies Buch als ein Wagnis anerkennen und als ein Bekenntnis dankbar begrüßen, das manchem eine von Jugend auf lieb gewordene Kunstwelt in ungewohnter Beleuchtung neu erschließt, und manchen instinktmäßig bisher empfundenen Gedanken klar zum Bewußtsein des Lesers, resp. Beschauers bringt. Daß dabei im Einzelnen die subjektiven Empfindungswelten des Autors wie des Lesers hier und da ihre eigenen Wege gehen, darf bei Dingen, welche zum Gefühl — in Religion und Kunst — sprechen, nicht verwundern; es gereicht beiden vielmehr zur Ehre.

Dr. Reimers-Leipzig.

Schrenk, Gottlob (Dozent an der Theologischen Schule zu Bethel bei Bielefeld), **Gottesreich und Bund im älteren Protestantismus, vornehmlich bei Johannes Coccejus.** Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der heilsgeschichtlichen Theologie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von D. A. Schlatter und D. W. Lütgert. 2. Reihe: Sammlung wissenschaftlicher Monographien. 5. Band.) Gütersloh 1923, C. Bertelsmann (XVI, 367 S. gr. 8). Gz. 10 M.

Der Titel der Schrift ist nicht ganz zutreffend; denn tatsächlich ist sie eine Monographie über Joh. Coccejus, nur daß sie einerseits die geschichtlichen Voraussetzungen, andrerseits die Nachwirkungen seiner Theologie mit darstellt. Einleitend gibt Vf. ein Charakterbild des Coccejus, um daran eine systematische Darstellung seiner Theologie zu schließen, von der Voraussetzung aus, daß eine genetische Darstellung derselben sich nicht lohne, da seine Grundpositionen von Anfang seiner Schriftstellerei an fertig seien. Als Grundlegung (1. Teil) gibt er des Coccejus Anschauung von der Schrift, ist es doch dessen einziges Anliegen, ein Schrifttheologe zu sein. Von hier aus gewinnt Vf. den Gesichtspunkt für die inhaltliche Darstellung der Coccejanischen Theologie. Bei dieser betont er, im Anschluß an Ritschl, Gesch. des Pietismus I, 130 ff., jedoch dessen Verständnis im einzelnen ablehnend, daß für C. nicht bloß der Begriff des Bundes (Föderaltheologie), sondern ebenso der des Reiches (Gottes) maßgebend sei. Demgemäß ergeben sich als die zwei Teile: der Bund und das Reich (2. und 3. Teil), wobei jedesmal die vorhergehende Geschichte dieser Begriffe in der reformatorischen Theologie bis auf C. verfolgt wird. Ein nur kurzer 4. Teil behandelt das Verhältnis von Bund und Reich. Der Schlußabschnitt geht der Fortwirkung der Coccejanischen Theologie in der reformierten und auch in der lutherischen Kirche nach bis auf v. Hofmann. Von den zwei Beilagen gibt die zweite eine kurze Übersicht über die Auslegung der Apokalypse durch Coccejus.

Verf. zeigt sich in den Schriften des Coccejus ebenso wie in der von ihm handelnden Literatur wohl beschlagen, und in beiderlei Hinsicht ist seine Arbeit zunächst ein specimen diligentiae et eruditionis. Mit Erfolg ist er bemüht, das von seinen Vorgängern entworfene Bild der Coccejanischen Theologie in einzelnen Zügen zu berichtigen, in anderen zu bestätigen. Ganz besonders liegt es ihm daran, die Reichslehre des Coccejus als einen seiner Bundeslehre gegenüber relativ selbständigen Gesamtentwurf, ja als seine „eigentlich originale Leistung" hinzustellen (S. 292 f.). Dieses nun ist ihm, wie mir scheint, nicht gelungen. Denn ganz abgesehen davon, daß der Verf. bei Coccejus selbst ein Bewußtsein von diesem Tatbestande nicht nachweisen kann, läßt sich zeigen, daß zwar der Reichsbegriff für sich allein, der Bundesbegriff dagegen niemals ohne Hinzuziehung des Reichsbegriffes durchgeführt werden kann und durchgeführt wird. „Vertrag und Reich werden insofern aufs innigste verknüpft, als der Vater dem Sohn als dem Bürgen des Bundes Reich, Volk und Erbe verheißt" (S. 289), vgl. de foedere et testam. 88 ff. So erhält erst durch die Beziehung auf das Reich der Bund seinen Realgehalt. In der Bewertung der Reichslehre des Coccejus, deren „Eigenart" er „als eine Mischung aus Calvinismus, Barockbiblizismus, Täufertum und Staatskirchentum" bestimmt (S. 293), scheint mir Verf. die Bedeutung seines Helden zu überschätzen und mehrfach eigene, moderne Gedanken in ihn hineinzulesen. — In dem Abschnitte über die Fortwirkungen des Coccejus ist Vf. bemüht, den Kreis derselben noch weiter zu ziehen, als bisher. Mit Hilfe von neuem Quellenmaterial sucht er im besondern nachzuweisen, daß der reformierte Pfarrer und Professor Chr. Krafft in Erlangen, der auf v. Hofmann von Einfluß war, „den Typus eines Coccejanischen Theologen darstelle", allerdings eines, der auch noch unter anderen Einwirkungen stand (S. 330). So bietet das Buch als Ganzes mancherlei Förderndes und Anregendes und läßt von der weiteren Arbeit des Verf.s auf dogmengeschichtlichem und auf systematischem Gebiete noch Ersprießliches hoffen. Gewidmet ist es Prof. Dr. Goeters-Bonn, dem Verf. mancherlei Anregungen zu verdanken bekennt.

Joh. Kunze-Greifswald.

Marck, S., Dr. (Privat-Doz. in Breslau), **Geschichte der Philosophie.** 5. Bd. **Das Jahrhundert der Aufklärung.** Vom englischen Empirismus bis Kant. (Aus Natur und Geisteswelt. 745. Bd.) Leipzig-Berlin 1923, B. G. Teubner (123 S. 8). Kart 1,60 M. × 3000.

Cohn, Jonas, Geschichte der Philosophie 6. Bd.: **Der deutsche Idealismus.** (Nachkantische Philosophie, erste Hälfte.) (Aus Natur und Geisteswelt. 745. Bd.) Leipzig und Berlin 1923, B. G. Teubner (124 S. 8). Kart. 1,30 × 3000.

Mit diesen beiden Bändchen liefert die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" einen neuen Baustein für ihre geplante siebenbändige Geschichte der Philosophie. Man wird schon heute sagen dürfen, daß dieses Unternehmen den Vergleich mit der materialreicheren, aber schulmäßigeren vierbändigen Geschichte der Philosophie, die A. Messer für die Sammlung „Wissenschaft und Bildung"

geschrieben hat, nicht zu scheuen braucht. Diese beiden neuen Bändchen sind jedenfalls im wesentlichen wohl gelungen.

S. Marck faßt in dem ersten Heft, „Das Jahrhundert der Aufklärung", die Geschichte der europäischen Philosophie von Locke und den Deisten bis zu Kant und seinen unmittelbaren Nachfolgern zusammen. Diese Gruppierung ist in der Tat möglich, wenn auch von manchen Gesichtspunkten aus anfechtbar. Die ersten drei Abschnitte sind dem englischen Empirismus, der französischen und der deutschen Aufklärung, der vierte, bei weitem ausführlichste Abschnitt Kant gewidmet. Wie es der Absicht dieses Unternehmens entspricht, verzichtet Marck dabei auf die Vollständigkeit des historischen Materials (wir vermissen viele bekannte Namen). Er versucht vielmehr nur an den größten Denkern die Grundlinien der philosophiegeschichtlichen Entwicklung exemplarisch aufzuzeigen. Vielleicht hätte wenigstens die deutsche Aufklärung etwas breiter und farbenreicher geschildert werden können. — Stets verbindet Marck mit der Darstellung die eigene Kritik, die manchmal (wie z. B. bei der Behandlung des Lockeschen Systems) besser von der Analyse zu trennen wäre.

Besonders stark tritt diese kritische Methode naturgemäß in dem Abschnitt über Kant hervor, der darum manchen Einwänden begegnen wird. Die Tendenz der hier vorliegenden Kantinterpretation scheint dem Marburger Neukantianismus nahezustehen. Mit schärfster Konsequenz werden alle metaphysischen Reste des Kantischen Systems beseitigt; der formalistische Charakter des Kritizismus wird in reinster Form herausgearbeitet. Wie sich diese Interpretation zum historischen Kant verhält, kann hier nicht näher untersucht werden. Wertvoll ist die in der Schrift durchgängig hervortretende Abgrenzung der kritischen Philosophie gegen allen Psychologismus. — Noch gelungener und lesbarer als die scharfsinnige Analyse der „Kritik der reinen Vernunft", die schon eine gewisse Kenntnis des Werkes voraussetzt, ist die Darstellung der beiden anderen Kritiken, insbesondere der Kantischen Ethik. Auch hier freilich finden sich mancherlei Subjektivitäten, wie S. 104 die kurze Abweisung des Kantischen Unsterblichkeitsbeweises mit dem kaum haltbaren Urteil, es handele sich hier wohl um eine „Konzession an die positive Offenbarungsreligion". Daß in dieser Darstellung die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" ganz unberücksichtigt bleibt, ist trotz der Rechtfertigung Marcks ein offenbarer Mangel. Der Abschnitt über Kant kann jedenfalls das Studium einer Kant-Monographie nicht ersetzen; eine solche liegt ja in populärer Form auch in der 1921 erschienenen 5. Auflage von O. Külpe, Immanuel Kant, neu von A. Messer (Aus Natur und Geisteswelt Band 146), vor.

Im übrigen ist Marck besonders an der Staats- und Sozialphilosophie der Aufklärung interessiert (vgl. die sehr gute Charakteristik Rousseaus S. 46 ff). Mit Recht hebt er die starke politische Tendenz der Aufklärung hervor, für die er mehrfach (S. 6, 58, 116) eine fast überraschende persönliche Sympathie bekundet. — Trotzdem kommt in diesem Bändchen über der Ausführlichkeit, mit der die Geschichte einzelner erkenntnistheoretischer Probleme dargestellt ist, der kulturphilosophische Gesamtgehalt des „Jahrhunderts der Aufklärung" nicht zu vollem Ausdruck. Die Andeutungen der verschiedenen Einleitungsabschnitte sind unzureichend. Immerhin ist die gut und flüssig geschriebene Schrift für die erste Einführung ein gutes Hilfsmittel. — Leider wird die Lektüre durch eine Reihe sinnstörender Druckfehler nicht gerade erleichtert.

Der kulturphilosophischen Aufgabe des Historikers der Philosophie wird Jonas Cohn in seiner Übersicht über den deutschen Idealismus wesentlich mehr gerecht. In voller Klarheit wird der systematische Grundriß seiner Arbeit erst heraustreten, wenn die zweite Hälfte der Geschichte des deutschen Idealismus, die Band 747 bringen soll, erschienen sein wird. Aber schon dieser erste Teil, ausgezeichnet durch eine vorzügliche Darstellung, bietet ein wohlgeordnetes und übersichtliches Ganzes dar.

Die Schrift beginnt mit einer treffenden Kennzeichnung des Verhältnisses dieser Epoche zu Kant. Als Repräsentant der zweiten geistesgeschichtlichen Linie, die neben dem Kritizismus die neue Epoche begründet, wird Hamann genannt, dem dann zusammen mit Herder und Jacobi der erste Abschnitt gewidmet ist. Über die historische Einordnung Herders, der in vieler Hinsicht auch der Aufklärungsphilosophie zugehört, können Zweifel bestehen; doch hat er als Vorbereiter Schleiermachers und Hegels durchaus Anspruch auf einen Platz in dieser Schrift. — In der Überleitung zu den großen Systemen des Idealismus, die die allgemeinen geistigen Voraussetzungen dieser Periode entwickelt, ist die eingehende Charakterisierung der Philosophie Goethes, die gerade heute wieder großes Interesse findet (vgl. Spengler!), besonders dankenswert.

Die Darstellung der Philosophie Fichtes, Schellings und Hegels versucht Cohn problemgeschichtlich zu ordnen. Zwischen die erste und die zweite Periode Fichtes schiebt er unter der Unterschrift „Freiheit und Abhängigkeit" eine sehr verständnisvolle Analyse der romantischen Philosophie (Schlegel, Novalis) und besonders der Religionsphilosophie des jungen Schleiermacher ein. Ebenso zerlegt sich, wie ja durch ihren Charakter geboten ist, die Philosophie Schellings in zwei Teile, zwischen denen, im Mittelpunkt der Schrift stehend, Hegel als geistiger Kulminationspunkt der gesamten Epoche mit großer Ausführlichkeit behandelt wird. Bevor Cohn dann zu dem isoliert stehenden Herbart übergeht, widmet er der Ethik nnd Dialektik Schleiermachers und der Freiheitslehre des späteren Schelling noch ein abschließendes Kapitel. Man empfindet über den Hinweis auf Schleiermachers philosophische Leistung, die in den meisten Geschichten der Philosophie über Gebühr zurückgetreten ist und die doch eine sehr einflußreiche und originelle Sonderformung der Philosophie des Idealismus darstellt, besondere Genugtuung.

Die Einbeziehung Schopenhauers in diese Geschichtsepoche, in der sich Cohns Darstellungs- und Interpretationskunst wieder sehr ansprechend zeigt, wird durch die engen Beziehungen gerechtfertigt, die Schopenhauer trotz aller Polemik mit dem Idealismus, insbesondere mit Schelling verbinden. Immerhin droht dieser letzte Abschnitt die systematische Geschlossenheit des Bändchens, das im übrigen auf vorbildliche Weise in den Geist des deutschen Idealismus einführt, ein wenig zu gefährden.

Martin Doerne-Leipzig.

Hoffmann, Richard Adolf, Dr. (o. Professor an der Universität zu Wien), **Die Freiheit Gottes.** Ein religionsphilosophischer Versuch. Leipzig 1923, O. Mutze (53 S. 8).

Die Grundfragen der Religion, unter der wir natürlich die christliche zu verstehen haben, will der Verfasser klären. Nicht auf abstrakt-theoretische Belehrungen, sondern auf wirklich praktische, dem eigenen religiösen Erleben abgelauschte Förderung seiner Leser kommt es ihm an. „Deum et animam scire cupio. nihilne plus? Nihil omnino" schreibt Augustin; und dieses Wort könnte unser Büchlein sehr wohl als Motto tragen. Recht eigentlich kommt es dem Verfasser dabei auf ein Doppeltes an: er will

einmal die unumschränkte Herrschergewalt Gottes, die kraftvolle, ungebundene Art seiner Entschließungen und Taten herausstellen und zum andern die unendliche, aber bestimmte Erziehungsziele unablenkbar verfolgende Liebe Gottes zeigen. Daß er bei dieser Aufgabe der Frage nach der Tatsächlichkeit und den Voraussetzungen der Sündenvergebung besondere Aufmerksamkeit widmet, versteht man sehr wohl.

Schon hieraus sieht man, daß die Darlegungen, die überall den wissenschaftlich geschulten Neutestamentler verraten, nicht religionsphilosophische im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Nur in gewisser Hinsicht kann man ihnen eine philosophische Seite abgewinnen, nämlich dann, wenn man auf den allgemeinen philosophischen Hintergrund blickt, auf dem sie gegeben sind. Diesen Hintergrund gibt der Spiritismus ab. Am deutlichsten kommt dieser spiritistisch-okkultistische Hintergrund in dem Kapitel über „das jenseitige Leben" zum Vorschein. Der Verfasser verweist hier auf die Darlegungen in seiner Schrift: „Das Geheimnis der Auferstehung Jesu". Für die Geschichtlichkeit der leiblichen Auferstehung des Herrn tritt Hoffmann mit aller Entschiedenheit ein. Des Näheren aber denkt er sich diese Erscheinungen Christi als Materialisationen, die durchaus mit den Materialisationen und den Erscheinungen Verstorbener auf einer Stufe stehen. Diese Materialisationen sind bewirkt durch die eigene Kraft des Gekreuzigten, aber auch durch mediamine Kraft der Jünger, speziell des Petrus.

Ich brauche es wohl kaum zu sagen, daß es sehr verlockend ist, sich mit dem Verfasser über diesen Punkt näher auseinanderzusetzen. Vermutlich wird die Zahl derer nicht klein sein, die gegen diese Auffassung der neutestamentlichen Auferstehungsberichte ernste Bedenken haben. Was mir persönlich eine solche Deutung unannehmbar macht, ist nicht der allgemeine Gedanke, daß diese okkultistische Auffassung eine rationalistische Verkümmerung der neutestamentlichen Geschichte bedeuten würde: gibt es Materialisationen, so gehören sie auch zur Gotteswelt, und nichts würde dagegen sprechen, daß Gott sich ihrer bei der Erscheinung Christi für seine Zwecke bedient hätte. Nur müßten dann, und hier liegen meine Bedenken, die neutestamentlichen Berichte bestimmte Momente und Anhaltspunkte bieten, die diese okkulte Deutung forderten. Ich muß gestehen, der ganze Hergang der Auferstehung hat nicht das Geringste zu tun mit dem, was jene Materialisationen charakterisiert. Daß diese Ablehnung die Stellung zu unserem Buche beeinflußt, selbst wenn diese Fragen nur seinen Hintergrund bilden, ist selbstverständlich. Um so mehr möchte ich zum Schluß aussprechen, daß das Buch auf tiefer christlicher Erfahrung ruht, deren Auswirkung nur gewünscht werden kann.

Jelke-Heidelberg.

Faulhaber, Michael, Kardinal (Erzbischof von München), **Zeitfragen und Zeitaufgaben.** Gesammelte Reden. 6. u. 7. Aufl. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 399 S. gr. 8). Geb. Gz. 6.70 M.

Es ist begreiflich, daß dieses Buch eine Auflage um die andere erleben konnte, trotz aller Papier- und Drucknöte, denn es ist ein wirklich hervorragendes Buch, und es greift fest und tief in die Zeit hinein, überall mit einem bewußten Führergeiste. Katholischer Kirchengeist redet, ohne irgendwelche Kompromisse und Konzessionen, und dennoch so, daß er auch dem Denken und Fühlen des modernen Menschen gerecht zu werden sucht. In diesem Sinne bekundet der Verf. ein ganz außerordentliches Geschick. Er bietet eine Apologie des Katholischen, ebenso zeit- und sachgemäß, wie persönlich warmherzig und seelisch-eindringlich. Und überall merkt man die überzeugte, kraftvolle Persönlichkeit, die hinter den klugen Worten steht. Man sieht, es ist doch etwas Gutes und Durchschlagendes um „klare Fronten". Wir Protestanten können und wollen die katholische Denkweise und Methode nicht einfach übernehmen oder nachmachen. Aber wir könnten uns hier ein Beispiel nehmen, wie man seine Kirche auch mit kirchlicher Energie zu vertreten hat. Zum Beispiel auch in der Schulfrage. Da liest man das gute Wort: „Wir können nicht abwarten, ob später das Leben die Kinder zur Religion erziehe. Nein, die Religion muß zum Leben erziehen." Einen breiten Raum nehmen wieder die Ausführungen über soziale Aufgaben ein, und es wird da u. a. der soziale Segen der Sakramente betont. Als ein „jubelndes Hosiana des sozialen Gedankens" preist Faulhaber das Dogma von der Gemeinschaft der Erlösten. Die Sprache ist bilderreich und nimmt gelegentlich einen gehobenen Charakter an, ohne darum in Manier und bloße Rhetorik zu geraten. Wie gesagt, alles ist durchaus katholisch gedacht und vorgetragen (besonders stark empfindet man das beim Lobe des Marienkults), aber immer so, daß auch Andersgläubige Respekt, Belehrung und Anregung haben dürfen.

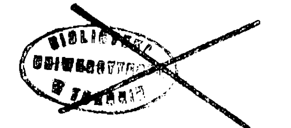
Dr. A. Schröder-Leipzig.

Spemann, Franz, **Zur Philosophie der Geschichte.** (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung, Heft 18.) Berlin 1923, Furche-Verlag. (78 S. gr. 8.)

Mit Recht beginnt der Verf. seine geschichtsphilosophischen Aufsätze — Der Untergang des Abendlandes. Biblische Geschichtsbetrachtung. Von der Einheit des Menschengeschlechts und der christlichen Sendung. Die Gewißheit des Glaubens — mit einer Auseinandersetzung über Spengler. Wer heute über Grundfragen der Geschichte schreibt, muß zu ihm, so oder so, Stellung nehmen, so gut wie es im 19. Jahrhundert keine Erkenntnistheorie geben konnte ohne Auseinandersetzung mit Kant. Spemann stellt, hierin ein echter Christuszeuge, nun freilich die anstößigsten Stücke der evangelischen Verkündigung am allerdeutlichsten und ohne jeden Kompromiß vor seine Leser: die Auferstehungstatsache, die Tatsachen der Erbsünde, Schuld und Sühne und die Hoffnung auf eine jenseitige Herrlichkeit. Es versteht sich von selbst, daß er sich dabei zu Spengler in scharfem Gegensatze weiß und daß er von hier aus nicht nur dessen religionsgeschichtlichen Konstruktionen sondern auch seine Skepsis gegenüber den Anfängen und Zielen des Menschengeschlechts ablehnt. Hier holt er die Geheimnisse der christlichen Geschichtsphilosophie aus den ersten elf Kapiteln der Genesis, aus dem Buche Daniel und der Apokalypse, ohne jede Schwärmerei, etwa in der Art von Bengel, Rocholl und Bezzel. Aber eben von hier aus bejaht er auch Spenglers Beurteilung des Abendlandes. Es ist ein Genuß zu lesen, wie hier ein gebildeter Mensch von selbständigen Studien aus die entscheidenden Urteile Spenglers beleuchtet. Verständlich ist zum Teil auch sein hartes Urteil über die wissenschaftliche Theologie. Aber es geht zu weit. Oder soll es, um nur einen zu nennen, etwa auch einem Mann wie Ad. Schlatter gegenüber gelten?

D. Dr. Elert-Erlangen.

Bohne, Gerhard, Dr. phil., **Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit** auf Grund autobiographischer Zeugnisse. Leipzig 1922, Hinrichs. (115 S. 8.)



Es heißt von vornherein eine Fülle von Fehlerquellen mit einschalten, wenn man eine psychologische Untersuchung auf Autobiographien aufbaut. Das entwertet jedoch das Material noch keineswegs, solange nur der Untersuchende sich dieser Fehlerquellen bewußt ist und sie — wie der Astronom bei seinen Messungen — mit in die Berechnung einbezieht. Die vorliegende Untersuchung wird dieser Forderung im wesentlichen gerecht. Allerdings ist die Basis, auf der sie sich aufbaut, — ca. 30 von 100 herangezogenen Autobiographien — allzu schmal, um daran das Singuläre vom Typischen sicher ausscheiden zu können. So verdankt die Untersuchung ihre zutreffenden Aufstellungen — wie ja auch manche andere, berühmte religionspsychologische Untersuchung — zum Teil mehr der gesunden deduktiven Erkenntnis des Verfassers von den Entwicklungsgesetzen der Frömmigkeit als der einfachen Induktion. Auch so aber bietet die Schrift eine Fülle anregender Gedanken zu einem der schwierigsten Abschnitte der Psychologie des Jugendlichen, so sehr sie methodologisch auch noch der Weiterentwicklung bedarf.

Lic. Stange-Leipzig.

---

von Dryander, Ernst († Oberhofprediger, D.), das **Evangelium Markus** in Predigten und Homilien ausgelegt. Bd. I u. II. 6. Aufl. Halle-S. 1923, C. Ed. Müller (P. Seiler). (365 S. u. 339 S. 8.)

Der um die Predigtliteratur verdiente Verlag hat die vier Evangelien durch je einen Meister der Predigtkunst dargeboten. Rudolf Kögel, Ernst v. Dryander, Oskar Panck und Emil Frommel übernahmen die Arbeit. Heute liegt uns Dryander Markus bereits in 6. Auflage vor. Die beiden stattlichen Bände zusammen umfassen 67 Predigten als volles Kirchenjahr. Es war dem Großen Kanzelredner nicht mehr vergönnt, die Vollendung des Drucks der 6. Aufl. zu sehen. Zum 1. Band lieferte er noch selbst das Vorwort, dem 2. Band ist ein schönes Bild des seligen Oberhofpredigers und ein ausführliches Vorwort von Generalsuperintendent Lahusen vorangestellt, indem eine sachliche Beurteilung der Predigtweise Dryanders geboten wird. Am 4. September dieses Jahres war es ein Jahr, daß Dr. von uns ging. Er war eine Art Repräsentant des deutschen Protestantismus gegenüber dem Ausland. So hatte er auch, wie er selbst sagte, im Ausland weite Beziehungen. Seine Predigtwerke verdienen noch weitere Verbreitung im Ausland, als sie dort schon eingeführt sind. Das große zusammenhängende Werk „die vier Evangelien" herausgegeben von R. Kögel wurde als eine Perle der Predigtliteratur, als eine wertvolle Schatz- und Rüstkammer für Geistliche und Lehrer bezeichnet. Aber es ist auch für jedes christliche Haus ein Erbauungswerk, das Trost und Hoffnung allen verzagten Herzen in dieser schweren Zeit einflösen wird.

Meyer-Moskau.

Kurze Anzeigen.

Mann's, Friedrich, **Pädagogisches Magazin. Abhandlungen zur Pflege evangelischer Erziehungs- und Unterrichtslehre.** Herausgegeben von Prof. D. Bachmann-Erlangen. Langensalza 1923, H. Beyer & Söhne.

Die in Nr. 14 v. J. angezeigte Sammlung schreitet rüstig vorwärts. Zwei Gaben aus dem Hörsaal beweisen, daß die Herrschaft der nicht eben immer fruchtbar gepflegten formalistischen „Katechetik" auch hier gebrochen ist, sie stellen Individual- und Sozialpädagogik in den Lichtschein der Offenbarung. Prof. D. Dr. Bürckstümmer-Erlangen behandelt in feinsinnigen und fördernden Gedankengängen Das „Erlebnis" im Unterricht (55 S. G.-P. 1.75 × Teuerungszuschlag) als ein Mittel zur Bildung der christlichen Persönlichkeit, die ihm als Ziel des Religionsunterrichts — ich würde um der Lebensnähe willen sagen: als ferneres Ziel des Religionsunterrichts — vorschwebt. Das Erleben schafft den Zusammenhang mit der Wirklichkeit, vor allem der Wirklichkeit Gottes, und setzt alle Kräfte, Verstand und Gedächtnis nicht minder als Gemüt und Willen, in Bewegung. Den Inhalt des Erlebnisses und die Tatäußerungen würde ich ein wenig zurückhaltender formulieren, da hier m. E. dem Unterricht zugeschrieben wird, was meist erst Ergebnis der reiferen Entwickelung, oft eines ganzen Menschenlebens ist. Die hohen Ziele fruchten nicht, wenn das religiöse Apperzeptionsvermögen des Kindes nicht zulangt. Das Ganze aber ist in eine reife pädagogische Temperatur getaucht, die auch durch Ausblicke auf die Artbeschaffenheit der heutigen Jugend und die Grundlegung persönlicher Frömmigkeit erfreut.

Weniger auf die Erziehung zur Frömmigkeit als auf die zur Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe ist Prof. D. Mahlings Studie eingestellt: Soziale Gesichtspunkte im Religionsunterricht und in der religiösen Unterweisung, zugleich eine Einführung in die soziale Gedankenwelt des Alten und des Neuen Testaments (233 S., G.-P. 6.30 × Teuerungszuschlag). Aus Darbietungen in Arbeitergewerkschaftskursen hervorgegangen, steht hier die stoffliche, durch den Untertitel zutreffend gekennzeichnete Seite im Vordergrund und erfährt eine gründliche Bearbeitung. Zu dem Erlebnis der Kirche, das Bürckstümmers Unterricht wohlweislich einbezieht, kommen hier die Gebilde der Ehe, des Berufs, der Familie und der Volksgemeinschaft hinzu, und wer bislang eine individualistische Frömmigkeit gepflegt hat — und derer sind viele unter unsern Lehrern —, der kann sich hier das soziale Gewissen schärfen lassen für einen zeitgemäßen, sachumfassenden Religionsunterricht.

Eberhard-Greiz.

Camelli, Illemo, **Bekenntnisse eines Sozialisten,** deutsch von Dr. Carl Müller. 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1922, Herder & Co. (184 S. 8).

Das Buch enthält die Selbstdarstellung des fesselnden Lebensganges eines italienischen Sozialistenführers und nachmaligen katholischen Priesters. Camelli zeigt, wie er aus reinem Idealismus zum Sozialismus sich hingezogen fühlt, bald aber von manchen Erfahrungen dort abgestoßen wird und überhaupt im tiefsten Inneren unbefriedigt bleibt, wie er dann der Verzweiflung anheimzufallen droht und endlich dem Sinkenden die Herrlichkeit der christlichen Religion und des Priestertums aufgeht.

Viele interessante Streiflichter fallen auf die sozialistische Bewegung Italiens um die Jahrhundertwende, auch auf die gemeine Ausbeutung durch einen Arbeitgeber, die Camelli selbst als Kunsthandwerker erfuhr; lebendig werden wir in die wechselvolle Tätigkeit des Parteiagitators eingeführt, aber der Hauptwert scheint mir in der psychologisch feinen Analyse des eigenen Seelenlebens durch Camelli zu liegen, bei dem auch eine an einen Deutschen gemahnende Liebe zur Natur anziehend wirkt.

Was gerade ihn, der übrigens seine erste Bibel von einem herumziehenden Protestanten erstand, schließlich zur „Kirche" im katholischen Sinne zieht, ist gerade für den Evangelischen lesenswert in einer Zeit, wo manche des irren Treibens müde Seele sich magisch von der römischen Kirche angezogen fühlt.

Studienrat Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Sadhu Sundar Singhs Botschaft. Zu des Meisters Füßen. Deutsche Übertragung von Missionsinspektor E. Pohl. Stuttgart 1923, Evangelischer Missionsverlag (62 S. 8). 1.50 M. × 1000.

Unter der immer mehr anschwellenden Literatur über den indischen Pilger, der vor Jahresfrist auch im evangelischen Europa Tausende von Zuhörern um sich gesammelt hat, nimmt dies Buch insofern eine Sonderstellung ein, als es nicht über ihn berichtet, sondern ihn selbst zu Wort kommen läßt. Viele werden dankbar zu dieser Niederschrift seiner „Gesichte", von einem Pionier lutherischer Mission in Indien und Dolmetscher des Europafahrers treulich übersetzt, greifen — die einen, um den Eindruck des mündlichen Worts zu erneuern, die anderen, um den seltenen Mann kennen zu lernen. Behandelt werden zentrale Fragen des Christentums, die heute auch in der alten Christenheit mehr denn je brennende Fragen geworden sind. Manche Hörer, keineswegs nur solche kirchlicher Prägung, haben nicht mit Unrecht den Unterschied zwischen dem Christentum des Inders und dem der deutschen Reformation herausgefühlt. Die Eigenart des ersteren wird durch das Wort „Leben aus Gott" treffend gekennzeichnet. Da aber diese „Mystik" von allem falschmystischen Zerfließen der endlichen Persönlichkeit im Unendlichen so deutlich wie möglich abrückt, da sie Sünde und Gnade nachdrücklich in den Mittelpunkt stellt und von einer geläuterten, reife Innerlichkeit mit tatkräftiger Opferbereitschaft glücklich verbindenden Persönlichkeit getragen wird, so geht von ihr, zumal gegenüber den doch auch

vorhandenen Gefahren falsch konfessioneller oder nationaler Einengung des Christentums, erst recht aber gegenüber dem weit verbreiteten Abfall unserer Tage eine heilsame Befruchtung aus. Suchende oder der hergebrachten Art christlicher Unterweisung überdrüssig Gewordene finden hier Hilfe und neue Anregung. Besonders anziehend ist die unsystematische, frische Unmittelbarkeit atmende Art der Rede. In der schöpferischen Kunst, anschauliche, jedem unmittelbar verständliche Bilder und Gleichnisse zu prägen, zeigt der Sadhu, von einzelnen Entgleisungen abgesehen, eine seltene Meisterschaft. Wer die heute besonders schwer gewordene Kunst erwecklicher und erbaulicher Rede praktisch zu üben hat, wird gern und nicht umsonst bei dem sichtlich gesegneten indischen Prediger in die Schule gehen.

D. Oepke-Leipzig.

Präßle, Joseph, S. C. J., **Meiner Urwaldneger Denken und Handeln.** Mit 17 Bildern. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (234 S. gr. 8.) Geb. Gz. 4,40 M.

In 17 Kapiteln, denen ein kurzes Nachwort folgt, erzählt der Verf., von 1905—20 Missionar des Ordens vom Herzen Jesu im Kongostaat, aus seiner opfer- und gefahrvollen Tätigkeit unter Kannibalenstämmen. Was wir über deren Beschäftigung, Sitten und Gedankenwelt erfahren, ist in zwangloser Form, meist in Zwiegesprächen zwischen dem Verf. und den Eingebornen, unter Verzicht auf jede Systematik gegeben. Gerade diese Form aber macht das Bild, das von den auf tiefster sittlicher und religiöser Stufe stehenden Heiden gezeichnet wird, besonders lebensvoll. Ob es freilich Neger gibt, die sich dem Fremden gegenüber wirklich so offenherzig über ihre intimsten Verhältnisse aussprechen, möchte bezweifelt werden. Als Einkleidung mag man jedoch diese Gespräche immerhin gelten lassen. Das Buch ist fesselnd geschrieben. Den evangelischen Leser wird neben anderem die katholische Missionspraxis, die sich übrigens nicht zu sehr aufdrängt, interessieren, schon unter psychologischem Gesichtswinkel.

Weishaupt-Leipzig.

Niebergall, Friedrich, D.: **Das Alte Testament im Unterricht.** Ein Beitrag zu einer religiös-nationalen Volkserziehung. (Praktisch-theologische Handbibliothek 25. Band) Göttingen 1923, Vandenhoeck & Ruprecht (120 S. 8) Gz. 1.60 M.

Ein Gegenstück zu dem in der gleichen Sammlung erschienenen Bande „Jesus im Unterricht". Und auch voll Niebergallschen Temperaments, das sich in der Beurteilung des herkömmlichen Religionsunterrichts (S. 71, 82 f., 118 f. u. ö.) mancherlei Abzüge gefallen lassen muß und gelegentlich in der Setzung von Licht und Schatten (S. 7 u. ö.) erheblich vergreift. Aber es muß doch versöhnen und kann sogar das Herz erquicken, wenn man dem nachspürt, wie diese einseitigen und scheinbar tendenziösen, ungerechten Urteile hervorquellen aus einer tiefen Begeisterung für Jugendseelenbildung und einer ehrlichen, ernsten Sorge um den Aufbau eines haltbaren Religionsunterrichts. N.s Systemwerk „Der neue Religionsunterricht" (1922) hat gezeigt, daß er doch auch „den guten alten Religionsunterricht" kennt und anerkennt. Aber wer könnte leugnen, daß gerade in der traditionellen Behandlung des Alten Testaments durch schwächliche Vermittelung oder ungläubige Vertuschung der Tatbestände (vgl. die Urgeschichte) viel Schade angerichtet worden ist? Den Vorwurf „Warum hat man uns das in der Schule nicht gesagt?" wird der durch den N.schen Unterricht Hindurchgegangene angesichts späterer Aufklärungspropaganda kaum zu erheben nötig haben, aber wenn man auch dem Mythos der Religionskunde als Einschlag in der alttestamentlichen Offenbarung erheblich zurückhaltender gegenübersteht, bleibt dennoch unbestritten, daß hier das Absehen stets auf religiöse Werte und auf die unvergänglichen Grundlagen unsres Christentums gerichtet ist. Es wird besonnene Reformer gelegentlich überraschen, in welchem Ausmaße hier die überlieferten biblischen Geschichten (vgl. z. B. die Richterzeit) für den Unterricht nutzbar gemacht werden; daß jede Unterrichtseinheit aus ihrer eigenen Stimmung heraus erfaßt, beseelt und auf die Gegenwart gewendet ist, ist bei N.s Einfühlungsvermögen und Unterrichtsbegabung selbstverständlich. Aber wie nahe liegen sich auch in vielen sittlich-sozialen und religiösen Zügen die Gegenwart und das alte Alte Testament! Schon Itschner gestaltete unlängst die alttestamentlichen Propheten unter besonderer Betonung ihrer Beziehungen zum Volkstum unterrichtlich; wenn N. dieser Bedeutung für die religiöse Volkserziehung und Staatsbürgerkunde weiter nachgeht, so liefert er auch damit ein Stück Apologetik für das in der Gegenwart so viel befehdete, von dem Verf. trotz allem religiös hoch bewertete Alte Testament.

Eberhard-Greiz.

Vorländer, Karl, **Kant-Schiller-Goethe.** Gesammelte Aufsätze 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1923, Felix Meiner (XIV, u. 306 S. gr. 8). Gz. 10 M.

Es ist wohlbegreiflich, daß dieses Buch immer wieder verlangt wurde, so daß es nun in einer neuen Auflage herauskommen konnte. Eigentliche und wesentliche Veränderungen gegenüber seiner ersten Gestalt sind nicht vorgenommen worden. Das besondere Verdienst Vorländers war und ist, daß er das Kantische Element in Goethes Weltanschauung herausgearbeitet und unterstrichen hat. Er wollte damit den großen Dichter noch keineswegs zum „Schleppträger" der Kantischen Philosophie machen, wie man ihm vorgeworfen hat. Bei Schiller aber steht es nach Vorländers Auffassung so, daß er nicht etwa bloß die „rigoristische" Ethik des Philosophen „ästhetisch" milderte, sondern daß er vielmehr Kants ethischen Rigorismus hinsichtlich seiner methodischen Notwendigkeit vollgültig anerkannte und nur die ästhetische Ergänzung stärker betonte und weiterbildete. Die Reihe Kant-Schiller-Goethe ist dem Verf. eine kontinuierliche. Die gründlichen Ausführungen zeigen mit zwingender Klarheit den gewaltigen Einfluß Kants.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bertholet, Alfred, Der Beitrag des Alten Testaments zur allgemeinen Religionsgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr (24 S. gr. 8). Gz. 80 Pf. — **Pick,** Seligmann, Die auf Jesus gedeuteten Stellen des Alten Testaments. Quellenstudien. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (84 S. 8). Gz. 2.50 M. — **Sommer,** Bruno, Die Bibel [alten Testaments], ein Werk des Priester-Egoismus, nachgewiesen an ihrer Entstehungs-Geschichte. Dresden-A. 3, Zinzendorfstr. 20, Verlagsanstalt f. proletar. Freidenker. (III, 78 S. 8).

Exegese u. Kommentare. Harnack, Adolf von, Das „Wir" in den Johanneischen Schriften. Berlin, Verlag d. Akademie d. Wissenschaften; W. de Gruyter & Co. in Komm. (S. 96—113 4). Gz. 60 Pf.

Biblische Geschichte. Felder, Hilarin, Jesus Christus. Apologie s. Messianität u. Gottheit gegenüber d. neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. 1. Band. Das Bewußtsein Jesu. 3. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 439 S. gr. 8). Gz. 7.80 M.

Biblische Theologie. Sommerlath, Ernst, Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus. Leipzig, Dörffling & Franke (V, 104 S. gr. 8). Gz. 1.70 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Cremer, Hermann, Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch. 11. Aufl. Unveränd. Abdr. d. völlig durchgearb. 10. Aufl. ([Manuldr.] 1915.) Mit Nachtr. u. Berichtigungen hrsg. von Julius Kögel. Stuttgart, Gotha, Frdr. Andreas Perthes (V, 1233 S. 4). Gz. 40 M.

Patristik. Eibl, Hans, Augustin und die Patristik. Mit 1 Bildn. München, E. Reinhardt (462 S. 8).

Scholastik u. Mystik. Eckhart, Meister, Schau und Werk. Aussprüche d. Meisters Eckhart. Ausgelesen u. in heutigem Deutsch wiedergegeben von Wilhelm Willige. Rudolstadt, Greifenverlag (88 S. kl. 8). Gz. 2 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Cladder, Hermann Johannes, Korinth. Die Kirche des hl. Paulus. Erg. u. hrsg. von Hermann Dieckmann. Aachen, Xaveriusverlagsbuchh. (54 S. 8). Gz. 75 Pf.

Reformationsgeschichte. Holl, Karl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. 1. Luther. 2. u. 3. verm. u. verb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XI, 590 S. gr. 8). Gz. 12 M. — **Luther,** Martin, Briefwechsel. Weitergeführt auf Grund d. Vorarbeiten von Enders u. Kawerau von Paul Flemming †. Abgeschl. von Otto Albrecht. 18. Bd. Nachträge u. Ergänzungen zu allen Bänden. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XIV, 198 S. 8). Gz. 4.50 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Pfeiffer, Johannes, Kirchliche Reformpläne im sächsischen Landtag vor der Revolution von 1848. Leipzig, E. Pfeiffer (32 S. gr. 8). Gz. 30 Pf. — **Schlunck,** Rudolf, Die 43 renitenten Pfarrer. Lebensabschnitte d. im J. 1873/74 um ihrer Treue willen d. Amtes entsetzten hess. Pfarrer. Nebst e. geschichtl. Einl. u. e. Anh. Marburg, N. G. Elwert (170 S. 8). Gz. 1 M. — **Schöttler,** H., K. **Holl,** Rudolf v. **Campe,** Der Protestantismus im öffentlichen Leben Deutschlands. 3 Vortr. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (24 S. 8).

Sekten. Heimbucher, Max, Was sind denn die „Ernsten Bibelforscher" für Leute? 2. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. J. G. Manz (85 S. kl. 8). Gz. 1 M. — Mennonitisches **Lexikon.** Hrsg. von Christian Hege u. Christian Neff. 1. Bd., 13. Lfg. Emmaus—Faber. Frankfurt a. M., [Rothschildallee 33] & Weierhof (Pfalz), Selbstverlag der Hrsg. (S. 577—624.) — **Smith,** Joseph Fielding, Wichtiges aus der Kirchengeschichte. Eine Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen d. letzten Tage. Aus d. Engl. übers. vom Aeltesten Max Zimmer. Deutsch hrsg. von Serge F. Ballif. Basel, Schweiz, Leimenstraße 48: (Schweizer u. deutsche Mission d. Kirche Jesu Christi der Heiligen d. letzten Tage) (VII, 712 S. mit Abb., Kt. Skizzen 8).

Orden. Wilms, Hieronymus, P. Paulus von Loë O. P. und seine Verdienste um die Geschichte des Dominikanerordens. Leipzig, O. Harrassowitz (VII, 72 S. gr. 8). Gz. 1.50 M.

Dogmatik. Grützmacher, R. H., Textbuch zur systematischen Theologie und ihrer Geschichte im 16., 17., 19. u. 20. Jahrh. 2. durchgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, Erlangen, A. Deichert (VIII, 266 S. gr. 8). Gz. 7 M. — **Heim,** Karl, Glaubensgewißheit. 3., völlig umgearb. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 276 S. gr. 8). Gz. 3.75 M. — **Lohmann,** Ernst, Das Gottesreich. 2. Aufl. Schwerin i. Mecklb., F. Bahn (32 S. gr. 8). Gz. 40 Pf. — **Otto,** Rudolf, Das Heilige. Ueber d. Irrationale in d. Idee d. Göttlichen u. s. Verhältnis zum Rationalen. 11. Aufl. Stuttgart, Gotha, Frdr. Andreas Perthes. (VIII, 228 S., 1 Taf. gr. 8). Gz. 4 M. [Bd. 2 u. d. T.:] Otto: Aufsätze das Numinose betreffend. — **Strauss,** David Friedrich, Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntnis. Leipzig, A. Kröner (240 S. kl. 8). Gz. Hlwbd 2 M.

Ethik. Ruland, Ludwig, Die moral-theologische Lehre vom gerechten Kaufpreis. Rektorats-Rede. Würzburg, Universitätsdr. H. Stürtz (16 S. 4). Gz. 50 Pf.

Apologetik u. Polemik. Bettex, F., Naturstudium und Christentum. 29.—33. Tsd. Striegau, Th. Urban (271 S. 8). Gz. Hlwbd 3.50 M. — **Fendt,** Leonhard, Erfüllung. Ein Büchlein vom wohlgemuten Luthertum. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (24 S., 1 Bl. gr. 8). — **Fülster,** Hans, Kirche und Krieg. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag (139 S. kl. 8). Gz. 1.50 M. — **Mönnichs,** Theodor, Warum katholisch und nicht „evangelisch"? 5.—15. Tsd. Kevelaer, J. Bercker (48 S. kl. 8). Gz. 60 Pf.

Praktische Theologie. Schian, Martin, Praktische Predigtlehre. 3. neu durchgearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 152 S. 8). Gz. 2.60 M.

Homiletik. Aich, Joh. Albert, Die Propheten vor und in dem Exil. Michäas, Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk. Paderborn, F. Schöningh (51 S. 8). Gz. 1 M. — **Baumann,** Eberhard, Alte Prophetenstimmen in neuer Zeit. Jesaja in unsrer Gegenwart. 10 Predigten. Halle, C. Ed. Müller (85 S. 8). Gz. 50 Pf. — **Mau,** Johannes, In Jesu Schule. 20 deutsch-amerikan. Predigten. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (112 S. gr. 8). Gz. 1.50 M. — **Tillmann,** Fritz, Die sonntäglichen Episteln. Im Dienste d. Predigt erkl. 2. Bd. Vom Ostersonntag bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten. Düsseldorf, L. Schwann (IV, 438 S. 8). Gz. 7 M.

Erbauliches. Bibel, Gedanken und Weisheiten. Ausgew. u. mit Einl. vers. von Maja Osterloh. Berlin, Berliner Buchversand (163 S. 8). Gz. 2 M. — **Binde,** Fritz, Hilfe auf dem Wege. Die besten Bibeltexte f. persönl. Seelsorge zum prakt. Gebr. geordnet. Neu bearb. 24. Aufl. Wernigerode, G. Koezle. (158 S.) Gz. 1 M. — **Goebel,** Siegfried, Lebensworte des Auferstandenen in 15 Andachten nach Joh. 20—21. Stuttgart, Ch. Belser (48 S. gr. 8). Gz. 15 M. — **Lange,** C., Mitgestorbene. 7 Bibelstunden über Römer 6. 2. Aufl. Heiligenbeil-Rosenberg Ostpr., Buchh. d. Gemeinschafts-Brüderhauses (63 S. kl. 8). Gz. 30 Pf. — **Lichtstrahlen** zum Schriftverständnis. Ein Hilfsmittel f. d. tägl. Hausandacht, hrsg. vom Deutschen Verband d. Jugendbundes f. entschiedenes Christentum. 1924. Berlin-Friedrichshagen, Jugendbund-Buchh. (II, 128 S. kl. 8). Gz. 1 M. — **Stokmann,** Wilh., Wegweiser zum Himmel für Suchende und um ihr Seelenheil Bekümmerte. Schwerin i. Mecklb., F. Bahn (72 S. kl. 8). Gz. 75 Pf. — **Wittig,** Joseph, Meine „Erlösten" in Buße, Kampf und Wehr. 4.—9. Tsd. Habelschwerdt, Frankes Buchh. (131 S. kl. 8). Gz. 1.50 M. — **Zorn,** C. M., Der Brief an die Römer in Briefen an Glaubensbrüder. Zwickau [Sachsen], J. Herrmann (190 S. 8). Gz. 2 M.

Mission. Baeumker, Franz, Helden der Weltmission. 227 Lebensbeschreibungen. Aachen, Xaverius-Verlagsbuchhandl. (XXIV, 372 S 4). Gz. Hlwbd. 9 M. — **Müller,** Karl, Georg Schmidt. Die Geschichte d. ersten Hottentottenmission 1737—44. Herrnhut, Missionsbuchhandlung (128 S. 8). Gz. 60 Pf.

Universitäten. Wilke, Fritz, Die Hundertjahrfeier der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien im Jahre 1921. Amtl. Festbericht. Wien, Breslau, Akad. Verlags- u. Versandbuchh. E. Haim & Co. (83 S. gr. 8). Gz. 2.70 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Bressensdorff, Otto von, Der Maya-Kult, die Verkörperung der atlantischen Religion. München, Asokthebu, O. W. Barth (50 S. 8). Gz. 1 M. — **Keilschrifttexte** aus Assur religiösen Inhalts. 8. Heft. Leipzig, J. C. Hinrichs. Autogr. v. Erich Ebeling. (S. 241—324 2). Gz. 12 M. — **Schurhammer,** Georg, Shin-Tô [dt. u. engl.]. Der Weg d. Götter in Japan. Der Shintoismus nach d. gedruckten u. ungedruckten Berichten d. japan. Jesuitenmissionare d. 16. u. 17. Jh. Mit 102 Abb. u. 12 farb. Taf. Bonn u. Leipzig, K. Schroeder (XI, 210 S. 4). Gz. Hlwbd 45 M.

Zur Kenntnis. Die große Verspätung dieser Anfangsnummern war durch unvorhergesehene technische Schwierigkeiten verursacht. — Das Register des Vorjahres liegt dieser Sendung bei.

Die Schriftleitung.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.